KLEINE BEITRÄGE

DIE MISSIONSTHEOLOGISCHE HERAUSFORDERUNG VON HEILUNGSERFAHRUNGEN

von *Christoffer Grundmann*

I.

Die Existenz der „African Independent/Indigenous Churches“ (AIC), das Auftauchen der „Modern Religions“ in Japan sowie die synkretistischen afro-lateinamerikanischen Bewegungen, wie z. B. „Umbanda“ in Brasilien und des „Wodo“ in Haiti, für deren Entstehen und Praxis die Erfahrung von Heilung oft konstitutiv ist, haben schon längst das Thema *Heilung* als vordringlich auf die missionstheologische Tagesordnung gesetzt, jedoch verhältnismäßig wenig Echo gefunden. Das hat wohl seine Gründe darin, daß der Versuch, sich dieses Themas anzunehmen, weder historisch noch theologisch unbelastet ist.

Zunächst zum historischen Aspekt. In der klassischen Periode der protestantischen Weltmission z. B. waren es gerade Zauberdoktoren und Medizinmänner, auf die sich die Auseinandersetzung mit dem „finsternen Heidentum“ zuspitzte. Jene waren es, die an exponierter Stelle in unmittelbarer Beziehung zu Geistern und Dämonen standen, denen sie zu befehligen wußten, und jene waren es auch, die bei ihren „Behandlungen“ Praktiken ausübten, die den sich langsam an Hygiene gewöhnenden Europäern und Nordamerikanern in zunehmendem Maße als erschreckend und abstoßend vorkamen. Zauberdoktoren und Medizinmänner verkörperten geradezu die dunkel-bedrohliche Macht, der im Namen des lichten und hellen, des durchaus auch „aufgeklärten“ Evangeliums entgegenzutreten war. Aus verschiedenen Gründen hat sich heute eine solche Einschätzung verändert. Fast ist sie gegenläufig.

Wie man differenzierter zu sehen gelernt hat, daß nicht alles Scharlatanerie ist, was Medizinmänner und Ngangas tun, so ist man auch kritischer dem gegenüber geworden, was die naturwissenschaftlich begründete Hochleistungsmedizin zu erreichen vermag. Die Gewißheit ist erschüttert, alle Krankheiten und Nöte mit ein- und derselben Heilmethode erfolgreich behandeln zu können. Völlig neue und bisher unbekannte Krankheitsbilder sind aufgetreten, die sich für die herkömmlichen Behandlungsweisen nicht zugänglich zeigen. Von daher erklärt sich das zunehmende Interesse an sogenannten „alternativen Heilweisen“, durch die auch die ganz andersartigen Heilmethoden der Völker Asiens, Afrikas und Südamerikas neue Aufmerksamkeit gefunden haben. In dem Maße, in dem das einst fraglose Vertrauen in die naturwissenschaftlich begründete Medizin schwindet, erwacht das Interesse an „alternativen Heilweisen“, das sich auch bereits in einer eigenen Disziplin, der „Ethnomedizin“, akademisch manifestiert hat.¹

Die theologische Behandlung des Themas ist dadurch erschwert, daß zwar aus sämtlichen „jungen Kirchen“ und den Ortskirchen in Übersee Heilungen berichtet werden, daß aber die dortigen Kirchenleitungen, genau wie hier die etablierten Kirchen, sich damit sehr schwer tun. So ermahnen z. B. die Bischöfe Rwandas im Zusammenhang mit den Heilungsversammlungen der EUGENIA MUKAKALISA aus Coko

¹ Wertvolles Material über die verschiedensten Heilweisen der Erde findet sich in ‚Curare‘, dem Organ der Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin e.V., Heidelberg, das seit 1978 herausgegeben wird. Schon seit 1971 gab es ‚Ethnomedizin, Zeitschrift für interdisziplinäre Forschung‘, die vom Arbeitskreis Ethnomedizin herausgegeben wurde, aber mit dem VII. Band (1982) ihr Erscheinen einstellte.

ihre Gemeinden, „äußerst behutsam und vorsichtig Menschen gegenüber zu sein, die vorgeben, übersinnliche Wahrnehmungen zu haben oder mit einer göttlichen Mission beauftragt zu sein; denn Christus kann solche Unregelmäßigkeit nicht gut heißen“.² – Viel bekannter ist der Fall von Erzbischof E. MILINGO, ehemals Lusaka, Zambia, der, sich seiner heilenden Kräfte bewußt geworden, diese auch in seine Pastoral miteinzubeziehen suchte, aber kurzerhand nach Rom zur Interrogation gerufen wurde, wo er bis heute als Legat im Referat für „Flüchtlinge, Wanderarbeiter und Tourismus“ tätig ist. Der charismatischen Gemeindeerneuerung eng verbunden, hält er, außerhalb kirchlicher Mauern, einmal im Monat einen Heilungs- und Segnungsgottesdienst, zu dem Tausende Europäer hinzuströmen.³

Auf protestantischer Seite sieht es nicht besser aus. Weil die alten europäischen Mutterkirchen unfähig waren, in irgendeiner Weise dem sehnsüchtigen Verlangen nach Heilung zu entsprechen, bildeten sich, vor allem in Afrika, viele „unabhängige Kirchen“, von denen es mittlerweile über 6000 geben soll⁴ und deren bekannteste wohl die Kirche der Kimbanguisten ist.⁵ Für alle diese Kirchen, die sich ausdrücklich in der von der christlichen Mission geprägten Tradition verstehen, ist das Heilungsgeschehen konstitutiv. In der Lutherischen Kirche Madagaskars wird zwar versucht, durch den Dienst der „Shephards“ den charismatischen Heilungsdienst zu integrieren, jedoch hat die offizielle Kirchenleitung damit Schwierigkeiten.⁶

Im Hintergrund der kirchenamtlichen sowohl als auch der theologischen Schwierigkeiten, Heilungscharismata anzuerkennen, steht die Frage nach der Verbindlichkeit der Offenbarung und die Frage nach der Unterscheidung der Geister. Die überwiegend aus Laienkreisen berichteten Heilungserfahrungen stellen die Abhängigkeit von der alleinigen Autorität der Amtsträger der offiziellen Kirche in Frage. Neben dem offenbarten Wort Gottes, das ja durch die Institution Kirche geschützt und bewahrt werden soll, scheint eine weitere Offenbarungsquelle hervorzutreten, die so stark sprudelt, daß sie alles übrige wegzuschwemmen droht. Diejenigen Kirchen, die die größten Zuwachsraten haben, sind, wie berichtet wird, diejenigen, die den Heilungserfahrungen Raum geben und in denen Glaubens- und Gebetsheilungen auch praktiziert werden, wie in den sogenannten „Pfingstlerischen Kirchen“ in Asien z. B. Ihnen liegt bezeichnenderweise viel weniger an einer ausformulierten, reflektierten „reinen Lehre“ als vielmehr am gemeinschaftlichen Leben. Daher signalisiert die offensichtliche Hilflosigkeit abendländischer Kirchentheologie gegenüber dem Phänomen der Heilung neben den latenten Machtfragen nicht zuletzt auch eine Überforderung des theologischen Instrumentariums, zumindest hinsichtlich dessen landläufiger Anwendung. Daß dem nicht notwendigerweise so sein muß, wollen die folgenden Ausführungen zeigen.

² Cf. *Ecumenical Press Service* (EPS), World Council of Churches, Geneva 1986, 06. 33.

³ Cf. E. MILINGO, *The World in Between, Christian Healing and the Struggle for Spiritual Survival*, London 1984.

⁴ Cf. H. J. BECKEN, *Wo der Glaube noch jung ist. Afrikanisch Unabhängige Kirchen im Südlichen Afrika*, Erlangen 1985; L. LAGERWERF, *Witchcraft, Sorcery and Spirit Possession; Pastoral Responses in Africa*, Zimbabwe 1987 (Lit!).

⁵ M. L. MARTIN, *Kimbangu: an African Prophet and His Church*, Oxford 1975.

⁶ Cf. G. DEHN, *Der Teufel ist los*, in: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, Hamburg, 20. 4. 1985, S. 15. M. HARDYMAN, *The Church and Sorcery in Madagascar*, in: *African Initiatives in Religion*, D. B. BARRETT (ed.), Nairobi 1971, S. 208–221. B. A. Gow, *Madagascar and the Protestant Impact*, London 1978.

II.

In allen Kulturen und zu allen Zeiten hat es die Erfahrung von Krankheit und Heilung gegeben. Deswegen kann Heilung nicht christlich monopolisiert werden, und sei es nur dem Anspruch bzw. dem Selbstverständnis nach. Heilungs- wie Krankheits-erfahrungen gehören in den Bereich des ersten Artikels und das in mancherlei Weise.

Die Universalität der Krankheitserfahrung, die mit der allgemein menschlichen Erfahrung von Leiden und Tod einhergeht, wird im Rahmen jüdisch-christlicher Tradition als leibliche Manifestation des Sündenfalls verstanden, demgegenüber die ebenfalls allgemein menschlichen Heilungserfahrungen im gleichen Kontext als leibliche Manifestationen der Neuschöpfung, der *creatio continua* gedeutet werden.

Die Heilweisen nun sind kulturelle Ausprägungen der Bewältigung von und des Umgangs mit Krankheiten bzw. mit bedrohtem Leben. Sie sind zeitgeschichtlich bedingt, tragen kulturspezifischen Charakter und müssen sich daraufhin befragen lassen, inwiefern sie Leben ermöglichen, inwiefern die Interventionen ihrer Vertreter lebensförderlich sind, und zwar im weitesten Sinne, d. h. für den einzelnen sowohl als auch für die Gemeinschaft. Eine jede Heilkunde hat Anteil an Denken und Erkennen als den spezifisch menschlichen Äußerungen des Lebendigen und steht in der konkreten Gefahr des Mißverstehens, die auf der Mehrdeutigkeit aller Dinge beruht (cf. Rö. 1,18ff). Es macht einen gewaltigen Unterschied, ob der Kropf als „Hexenkrankheit“ verstanden wird oder als pathologische Schilddrüsenfunktion, wobei es jetzt keineswegs um bloße Deutungen, sondern um konkrete Lebenserfahrung geht; bestimmt doch die Diagnose die Therapie.

Schöpfungslehre und Hamartologie sind also die beiden Fluchtstäbe der systematischen Orientierung, zumindest für die Bestimmung des theologischen Ausgangspunktes. Allerdings wird man damit dem Phänomen der Heilung nicht ganz gerecht; denn Heilung ist niemals ein anonymes, sondern stets ein personales Geschehen. Sie ereignet sich konkret und leibhaftig in der Leiblichkeit einzelner Menschen und ihrer sozialen wie geschichtlichen Bezüge. Das gilt für die alltägliche Erfahrung von der Heilung einer Bagatellverletzung genauso wie von der einer fatalen Erkrankung.

Damit nun aber Heilung als personales Geschehen auch bewußt wahrgenommen werden kann, bedarf sie der Deutung. Auch hier macht es wiederum einen gewaltigen Unterschied, ob es die „Selbsteilungskräfte des Körpers“, die „mentalen Ströme“ und die „Natur“ sind, die dies bewirken, oder aber der ausgesprochene Wille eines das Leben erhaltenden, persönlichen, lebendigen Gottes. Wird Heilung in dem einen Fall diffus verklärt, in dem anderen rational verdrängt, so ermöglicht die letzte Deutung, Heilung als konkret leibhaftige Heilerfahrung zu verstehen und damit als persönliches Geschehen zu begreifen und zu gestalten. Ohne Rekurs auf die Soteriologie, auf den zweiten Artikel, wäre Heilung nur unzureichend verstanden.

Sie wäre es ebenso, wenn man Pneumatologie, Ekklesiologie und Eschatologie, also den dritten Artikel, ignorierte. Nicht ohne Grund sind es überwiegend pastoral-hierarchische und ekklesiologische Bedenken, die für das hilflos erscheinende Vorgehen von Kirche und Theologie den Heilungsbewegungen gegenüber verantwortlich zu machen sind; denn Heilung schafft Gemeinschaft. Das hat vornehmlich mit dem Wesen von Heilung selbst zu tun. Heilung ist eine zwar beobachtbare, aber nur begrenzt objektivierbare körperliche Erfahrungswirklichkeit. Sie wird „bezeugt“. Erklärungen und Deutungen sind, obwohl einsehbar und verständlich, keineswegs zwingend. Je weniger säkularisiert die Menschen sind bzw. die Kulturen, in denen sie leben, desto unproblematischer vertreten sie den religiösen Aspekt von Heilung und desto organischer ist die Personalunion zwischen Heilkundigen und Priestern, z. B. in Gestalt

von Schamanen, Medizinmännern und Heilerinnen. Längst sind nicht alle Krankheiten, vor allem nicht Infektionskrankheiten und Epidemien, heilbar, aber dadurch, daß man sie im Rahmen der vorgegebenen Deutungsmuster zu verstehen versucht, können sie, wie auch immer, akzeptiert werden. Auf der anderen Seite haben gerade die stark säkularisierten Kulturen und Zivilisationen Einsichten in die Physiologie und Pathologie der Krankheiten gewonnen, so daß sie erfolgreich auch Epidemien behandeln können. Aber das Verständnis von Heilung bzw. des Heilungsvorgangs ist für sie problematischer geworden. Ereignet sich eine Heilung wider allen Augenschein, dann sprechen gerade diese Kulturkreise ausdrücklich von den „Wunder“- und den „Glaubensheilungen“, Begriffe, die man anderswo vergebens sucht. Auch löst sich die Personalunion von Medizinern und Priestern auf, und in Gestalt der Arbeitsteilung werden die Zuständigkeiten – oft unglücklich – delegiert; der Preis für den Zuwachs an Erkenntnis.

Damit soll gesagt sein, daß ein ernsthaftes Bemühen um das Verständnis von Heilung sich auch dem Problem der Säkularisation zu stellen hat. Das gilt auch im Blick auf die charismatische Gemeindeerneuerung mit ihrer starken Betonung der „Glaubensheilung“. Dahinter steht weniger die ständig in Anspruch genommene Wiederentdeckung eines urchristlichen Charisma (das als solches ja auch dem 18. u. 19. Jh., z. B. in Personen wie dem Exorzisten Pater JOSEF GAßNER [1727–1779] und den beiden BLUMHARDTS in Boll [1805–1888/1842–1919] nicht unbekannt war), sondern vielmehr die tiefe Betroffenheit durch die Unheillosigkeit unserer Zeit, dem Überdruß an der nüchternen Rationalität, die neben der Sehnsucht nach geistlicher Geborgenheit auch eine nicht zu leugnende Lust und Neugier an außergewöhnlichen, nicht erklärbaren Vorgängen weckt. Auch ganz säkulare Heilungsbewegungen schaffen sich ja ihre „Gemeinden“, wie z. B. die Homöopathie, die Kräutermedizin, die anthroposophische Medizin, die Chiropraxis oder die „ganzheitliche Medizin“ und all diejenigen Heilmethoden, die sich als „alternativ“ gegenüber zur etablierten, naturwissenschaftlich begründeten Hochleistungsmedizin verstehen – wie diese selbst ja durch den oft polemischen Gegensatz anderen Heilweisen gegenüber nun ihre Gemeinde und Lobby hat.

Heilung ist in der Tat „gemeindebildend“, was im Rahmen der christlichen Kirche leider häufig zu Konflikten mit der Hierarchie führt. Das ist aber, wie z. B. die Episode aus Mk. 9,38f zeigt, nicht zwangsläufig. Eine klare Pneumatologie, insbesondere die Übung der „Unterscheidung der Geister“, wird davor bewahren, die anstehenden Probleme als ausschließliche Machtfragen zu behandeln.

Die Frage nach der Unterscheidung der Geister entspringt nicht dogmatischer Ängstlichkeit, sondern der einfachen Beobachtung, daß viele Heilweisen nicht das halten, was sie vorgeben. Manche bewirken geradezu das Gegenteil: sie zerstören Leben, das Leben eines einzelnen Menschen wie unter Umständen auch das der Gemeinschaft, des größeren Lebenszusammenhangs. Es ist ja bekannt, daß die Suche nach der Ursache, dem Verursacher einer Krankheit in animistischen Kulturen unter einem potentiellen Personenkreis fürchterliche Angst auslöst; denn ein jeder könnte urplötzlich dafür als schuldig befunden werden. Oder aber, wie steht es damit, wenn die Medizin sich selbst überlassen bleibt, wenn Menschwerdung und menschliches Sterben einzig als bio-technische Vorgänge behandelt werden? Die „Unterscheidung der Geister“ meint in diesem Zusammenhang nichts anderes als die kritische Nüchternheit gegenüber Anspruch und Wirklichkeit jeglicher Heilungsaktivität.

Noch ein letzteres ist zu bedenken, daß nämlich Heilung auch eine eschatologische Dimension hat. Heilung ist nicht verfügbar, weder durch Handauflegung und Gebet, noch durch caritative und diakonische Einrichtungen, noch durch Zaubersprüche oder Hochleistungsmedizin. Heilung wird im Falle der Krankheit erwartet, erhofft; die

Heilkundigen bemühen sich (z. B. nach dem Motto: *medicus curat - natura sanat*) darum, alles zu tun, um Heilung zu ermöglichen. Aber alle, Mediziner wie Herzchirurgen, sind letztlich abhängig davon, daß das Leben des menschlichen Körpers bzw. des sozialen Gefüges wieder zu einer tragfähigen Selbstorganisation findet. In dieser „schlechthinnigen Abhängigkeit“ (um die Definition von Religion im Sinne F. D. SCHLEIERMACHERS zu benutzen) liegt die religiöse Dimension aller Heilung begründet.

Christlich gesprochen, hat Heilung mit der Offenbarung, mit dem Kenntlichwerden Gottes zu tun. Auch die christliche Kirche verfügt nicht über Heilung als demonstratives Zeichen des Heils. Sie kann sich nicht der je und je neu geschenkten Offenbarung Gottes bemächtigen; sie hat diese zu bezeugen und, wenn sie geschenkt wird, dieses dankbar anzuerkennen. Nur eine klare Eschatologie bewahrt Kirche und Gemeinden davor, zu Heilungssekten zu verkommen. Die Eschatologie ist es auch, die dazu befähigt, die schier unerträglichen Spannungen zwischen den vorläufigen, ja doch immer wieder hinfälligen „Heilungen“ und dem ewigen „Heil“ zu ertragen. Sie bewahrt alle Heilkunde vor lähmender Resignation und befreit zur wahrhaftigen Nüchternheit gegenüber dem, was dennoch, in aller Vorläufigkeit, hier und jetzt zu tun ist, um das akut gefährdete Leben zu erhalten.

III.

Es zeigt sich also, daß die zur Verfügung stehende theologische Begrifflichkeit durchaus in der Lage ist, das Phänomen der Heilung angemessen zu erfassen. P. TILICH zeigte sich schon 1955 davon überzeugt, daß die „zentrale Botschaft für unsere Zeit, auf die viele . . . warten, . . . die frohe Botschaft von der Heilenden Macht“ ist, „deren vollkommener Ausdruck der Christus ist.“⁷ Allerdings ist dabei nicht weniger als das Gesamte der Theologie herausgefordert. Wird solche Herausforderung wirklich angenommen, gilt es also, „Theologie von Anfang an“ zu betreiben (KARL BARTH), dann liegt darin die Chance, erstarrte Theologumena zu neuer Lebendigkeit zu führen bzw. andere als solche überhaupt erst zu entdecken und zu thematisieren. „Leibhaftigkeit“ und „Leiblichkeit“ wären z. B. solche Neuentdeckungen. Ist es rein zufällig, daß diese auch Themen sind, die von anderer Seite theologisch aufzuarbeiten versucht werden, wie z. B. von JOSÉ COMBLIN,⁸ und von W. J. HOLLENWEGER in seiner *Interkulturellen Theologie*?⁹ Das könnte auch Rückwirkungen haben auf das Verständnis von Inkarnation und der Menschwerdung des Wortes.

Andere solcher neu zu entdeckenden Themen wären die von „Leid“ und „Schmerzen“, die nicht nur in der Theologie von KITAMORI in Japan¹⁰ und in der Minjung-Theologie in Korea¹¹ eine bedeutende Rolle spielen, sondern ebenso im apostolischen Schreiben *Salvifici doloris*.¹²

⁷ P. TILICH, *Das Ewige Jetzt / Heilt die Kranken, treibt die Dämonen aus*, zwei Predigten, mit einer Einleitung von J. GÜNTHER: Philosophische Theologie, Düsseldorf 1956, S. 20.

⁸ *Das Bild vom Menschen* (Bibliothek Theologie der Befreiung) Düsseldorf 1987, bes. S. 52ff.

⁹ *Erfahrungen der Leibhaftigkeit* (Interkulturelle Theologie 1) München 1979. *Geist und Materie* (Interkulturelle Theologie 3) München 1988, bes. S. 21ff.

¹⁰ KAZOH KITAMORI, *Theologie des Schmerzes Gottes*, Göttingen 1972.

¹¹ Cf. B.-M. AHN, Art. *Koreanische Theologie* in: K. MÜLLER / TH. SUNDERMEIER (Hg.). *Lexikon missionstheologischer Grundbegriffe*, Berlin 1987, S. 230–235, bes. S. 232ff (Lit!).

¹² Apostolisches Schreiben *Salvifici doloris* von PAPST JOHANNES PAUL II. über den christlichen Sinn des menschlichen Leidens, 11. Februar 1984 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 53). Hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1984.

Des weiteren fordert der Gegenstand dazu heraus, ganz neu in der Kirche über den „Auftrag zu heilen“¹³ nachzudenken, wobei es nicht einzig um ein individuelles Geschehen, sondern um den Auftrag der Kirche in der Welt geht. Mit anderen Worten: Die Versöhnungslehre ist ganz neu durchzubuchstabieren, eine Übung, für die BERNHARD HÄRING, z. B. in seinem Buch *Die Heilkraft der Gewaltfreiheit*,¹⁴ eine stimulierende Lektion geschrieben hat.

Die Herausforderung, vor die die europäische wie nordamerikanische Missionstheologie letztendlich gestellt ist, ist nichts weniger als die Aufforderung zu einem glaubwürdigen Bemühen um eine „Theologie der Heilung“. Eine „Theologie der Befreiung“, eine „Theologie der Armut“ oder auch eine „Black Theology“ muß in unserem Munde unglaubwürdig werden, weil sie nicht aus der existentiellen Betroffenheit heraus geboren ist. Eingedenk der durch westlichen Imperialismus, dem auch das Werk der Mission immer wieder verfallen war, und in Anbetracht der bestehenden globalen Unrechtsstrukturen, des dadurch verursachten Leides und der damit geschlagenen Wunden, müßte zutreffend eigentlich nicht nur von einer „Herausforderung“, sondern von einer „Verpflichtung“ zu solchem Bemühen gesprochen werden.

¹³ *Auftrag zu Heilen* (Studien des Ökumenischen Rats 3) Genf 1966.

¹⁴ Düsseldorf 1986.